

Die Situation der Museumspädagogik

Autor(en): **Seiterle, Gérard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **51 (1994)**

Heft 2: **Berufsbilder in der Kunstgeschichte**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Situation der Museumspädagogik

VON GÉRARD SEITERLE

In den letzten 20 Jahren hat sich die Situation der Museumspädagogik in der Schweiz stark verbessert. Während sie in den skandinavischen Ländern oder in den USA seit Jahrzehnten zum festen Bestandteil des Museumsangebotes gehört, wird sie nun auch bei uns nicht nur von den Besuchern, sondern auch von den Museumsleitungen als wichtige Aufgabe betrachtet. In verschiedenen Museen sind – oft wenigstens teilzeitliche – Museumspädagoginnen und -pädagogen angestellt (Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Kunsthaus Zürich, Antikenmuseum Basel, Kunstmuseum Chur u.a.). Auch in der welschen Schweiz hat sich die Museumspädagogik etabliert; das Musée d'art et d'histoire in Genf kann sogar auf eine museumspädagogische Tradition zurückblicken, die bis in die 60er Jahre zurückreicht. In Basel hat sich ein museumspädagogisches Zentrum entwickelt, das den Basler Museen seine Dienste anbietet und vermehrt Freizeitprogramme durchführt, in Zürich bereitet das Pestalozzianum für Schulen seit Jahren umfangreiche Kursprogramme vor. Inzwischen haben sich die Museumspädagoginnen und -pädagogen in der Schweiz, obwohl vom BIGA nicht als Berufsstand anerkannt, zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, und sie werden auch vom Verband der Museen der Schweiz (VMS) unterstützt.

Die Museumspädagogen erfüllen vielfältige Aufgaben: Sie informieren Schulen und eine weitere Öffentlichkeit über die Aktivitäten des Museums, sie erarbeiten für die verschiedenen Besuchergruppen didaktische Hilfen (Dias, Tonbildschauen, Videofilme, Werkvorgänge usw.), für Schulen erstellen sie in Zusammenarbeit mit Lehrkräften stufengerechte Leitfäden, die sich auf das Museumsgut beziehen, und sie geben Einführungskurse für Multiplikatoren (Lehrer u.a.). Neben rein organisatorischen Aufgaben wie dem Bereitstellen von Räumen, in denen Schulklassen und andere Gruppen den vermittelten Stoff vertiefen können, gilt es auch, Freizeitprogramme für Museumsbesucher zu erstellen. So machen die Museumspädagogen das riesige Sammlungsgut eines Museums als Lerninstrument fruchtbar und tragen wesentlich dazu bei, dass der vom Museum erwartete Bildungsauftrag ausgeführt wird.

Das pädagogische Angebot eines Museums beschränkte sich früher weitgehend auf das Veranlassen von Führungen. Obschon diese bei bestimmten Besuchergruppen, und sofern sie nicht zu stereotypen Monologen verkommen (man denke etwa an touristische Schlossführungen), nach

wie vor ihre Berechtigung haben, will die heutige Museumspädagogik vielmehr zum aktiven Schauen anregen. Der Betrachter soll durch sie nicht von vornherein mit doktrinären Deutungen voreingenommen oder durch solche abgeschreckt, sondern zu eigenen Gedanken angeregt werden, so dass er sich selbständig in ein Objekt, einen Bildinhalt vertiefen und zu eigenen Deutungen kommen kann. Dafür stehen auch neuartige Hilfsmittel zur Verfügung: So haben, um nur ein Beispiel zu nennen, einige Museen ein Werkstudio eingerichtet, in dem Schulklassen oder andere Gruppen ihren Ausstellungsbesuch aufarbeiten und, evtl. mit Hilfe von Dias, ergänzen und vertiefen oder selbst aktiv werden können. Durch den Nachvollzug bestimmter künstlerischer Werkvorgänge (Holzschnitt, Modellieren, Ziselieren usw.) lernen sie nicht nur die Probleme einer Technik kennen, sondern werden gleichzeitig zu eigenem aktivem Schaffen angeregt. Das Kennenlernen künstlerischer Techniken weckt und fördert zudem das Interesse an den originalen Objekten und Kunstwerken selbst, die letztlich, bei allen von Museumspädagogen angebotenen Aktivitäten, Ausgangspunkt des Museumsbesuches bleiben sollen.

Von ihrer Tätigkeit her sind die Museumspädagoginnen und -pädagogen auch dazu prädestiniert, eine Ausstellung didaktisch sinnvoll mitzukonzipieren. Als unentbehrliche Partner der Ausstellungsmacher sollten sie von Anfang an bei der Realisierung eines Projekts einbezogen werden, sind sie doch schliesslich die ersten, die es zu spüren bekommen, wenn eine Ausstellung didaktisch schlecht durchdacht ist.

Als Voraussetzungen für diesen Beruf sind entsprechend der geschilderten Aufgabenvielfalt folgende Punkte zu nennen: Ausgesprochenes pädagogisch-didaktisches Geschick als selbstverständliche Grundlage sollte sich mit einem vielschichtigen, fundierten Allgemeinwissen in Kultur- und Kunstgeschichte verbinden, wozu noch die vertiefte Kenntnis der jeweiligen Museumssammlung hinzukommt. Die Fähigkeit, Wissen in den verschiedenen Sprachen der Besucher zu vermitteln, gehört ebenso zur museumspädagogischen Qualifikation wie Geduld, Anpassungsfähigkeit und ein reiches Mass an Phantasie. Der Museumspädagogik verschreiben sich deshalb nebst Museumsangestellten vor allem angehende oder etablierte Kunsthistoriker oder ehemalige Lehrerinnen und Lehrer. Da keine eigentlichen Lehrgänge existieren, geschieht die immer auf einem Grundlagenstudium basierende spezi-

fisch museumspädagogische Zusatzausbildung in der Regel bei der praktischen Mitarbeit in musealen Projekten und mit Hilfe autodidaktischer Studien, zu denen auch die Aneignung fremder museumspädagogischer Erfahrungen gehört.

Die Bedeutung der Museumspädagogik ist heute, wie bereits betont, allgemein unbestritten, und die viel gelobte Öffnung der Museen in der Gegenwart hängt oft

eng mit den Tätigkeiten der Museumspädagoginnen und -pädagogen zusammen. Trotzdem ist ihre Position in Zeiten der Rezession besonders gefährdet. Die verantwortlichen Museumsleiter sollten sich dafür einsetzen, dass diese wichtigen Aktivitäten nicht den Sparübungen zum Opfer fallen, denn dadurch ginge ein bedeutender Beitrag zur kulturellen Bewusstseinsbildung der heutigen Generation verloren.